

Nachtdienst

Ann Bellingham saß hinter dem schmalen Anmeldetresen und starrte über den Rand der Brille auf den Computerbildschirm. Der diensthabende Arzt Dr. Tyler Delacroux hatte sich einen Kaffee aus der kleinen Küche geholt und stellte für die farbige *Registered Nurse* einen Becher Tee auf den Tisch. Tyler war froh, mit Ann zusammen den Nachtdienst zu absolvieren. Mit neunundzwanzig war die Tinte auf seiner Facharzturkunde vielleicht nicht mehr unbedingt feucht, aber es war seine erste richtige Stelle als *Family Doctor*. Und wenn er etwas in seinem Debütjahr gelernt hatte, dann dass eine erfahrende Krankenschwester in der Praxis meist mehr wert war als ein frisch examinierter Arzt, der sein internistisches Lehrbuch auswendig zitieren konnte.

Die trockene Wärme der elektrischen Heizkörper vermischte den Geruch von Desinfektionsmittel und kaltem Kaffee in den Praxisräumen. Ihr Arbeitsplatz trug den etwas sperrigen Namen *Cape Mallow Community Health Centre*. Es lag am südlichen Ortsrand, dort wo die Häuser langsam weniger und die Bäume dichter wurden. Ein länglicher, weiß getünchter Flachdachbau aus den achtziger Jahren, dem man seine Funktion schon von Weitem ansah. Keine Schönheit, aber zweckmäßig.

»Ich hab ihm noch eine Infusion angelegt. Der Blutzucker ist stabil«, sagte Tyler und ließ sich auf den Schreibtischstuhl schräg von Anns Arbeitsplatz sinken. »Wir behalten ihn noch für ein paar Stunden da und dann kann er abgeholt werden, denke ich.«

Im nächtlichen Notdienst standen nur drei der ansonsten zwölf Untersuchungsräume zur Verfügung. Dazu kam ein zusätzlicher Raum mit dem EKG und einem Ultraschallgerät und ein kleines Labor. Dank ‚Dutch‘ Kinneys zugeröhntem Sohn war damit immerhin schon ein Drittel der Versorgungskapazität erschöpft.

Tyler hoffte, dass der Kerl ihm nicht den Behandlungsraum vollklotzte und dadurch das Zimmer für den Rest der Nacht unbrauchbar machte. Dann müssten sie außerdem die Lüftung der Klimaanlage ausschalten. Viel konnte er allerdings eh nicht mehr im Magen haben. Immerhin hatte Vance Kinney schon den Fußraum des Streifenwagens der *Royal Canadian Mounted Police* mächtig vollgereihert.

Vance hatte gleichzeitig gekotzt, geflucht und randaliert, als Constable Bill Mallory ihn um zwei Uhr nachts am Nacken gepackt reinbrachte. Also hatten sie ihm Noxidon, ein dämpfendes Antipsychotikum, und Aktivkohle eingeflößt, bis er sich beruhigte. Jetzt füllten sie ihn mit Kochsalzlösung und Elektrolyten auf. Kinney würde bis zum Sonnenaufgang hierbleiben und dann vermutlich von seinem Vater abgeholt werden.

»Hoffen wir das Beste und erwarten das Schlimmste«, antwortete Ann, ohne hochzusehen. Ihre Haut und die grell rot geschminkten Lippen glänzten in dem Lampenlicht. »Das ganze Pillenzeug ist kacke. Er sollte, wie sein Vater, nur Whisky saufen. Da weiß man wenigstens, wovon man einen Schädel kriegt.« Sie klopfte auf das goldene Kruzifix an ihrer Halskette. »Gott hat den Whisky gemacht. Und der Teufel hat mit dem Chemiezeug noch einen draufgesetzt.«

»Oder vielleicht sollte er gar nicht übermäßig viele neurotoxische Substanzen zu sich nehmen?«

Die Krankenschwester schaute jetzt auf und sah Tyler mit ihren tiefbraunen Augen an. Sie schob ihre Brille mit dem Zeigefinger auf dem Nasenrücken etwas nach oben. »Whisky. Ohne Bier oder Pillen obendrauf. Das wäre besser gewesen, Baby.«

Tyler grinste und nahm einen Schluck Kaffee. Sich von der Uniklinik in Fairmont an die Lebensweise in der Provinz der Ostküste zu gewöhnen war eine Herausforderung. Er arbeitete gerne mit Ann zusammen. Sie war der Inbegriff der coolen schwarzen Mama, auch wenn er das aus Gründen der *political correctness* nie sagen dürfte.

Die Klingel am Haupteingang der Notaufnahme brummte laut und schnarrend. Sie erinnerte Tyler immer an eine viel zu laute elektrische Kaffeemühle.

Ann drückte den Buzzer.

»Entweder ist es Constable Mallory oder Dutch will seinem zugehörnten Jungen schon jetzt den Arsch aufreißen. Richtig was los heute«, sagte Ann.

Durch die zwei Glaswände der Eingangsschleuse zeichnete sich die Person nur als dunkler Umriss gegen die Lampen des Parkplatzes ab. Sie klingelte nochmals.

Ann drückte erneut den Buzzer. »Sie müssen drücken! Nicht ziehen!«

Die Person umfasste die Griffstange des Zugangs und rüttelte etwas daran. Die Tür öffnete sich nicht. Wieder erklang das kratzige Schnarren der Klingel.

»Herrgott noch mal! Feste drücken.« Sie betätigte erneut den Buzzer und berührte mit den Lippen fast das Mikro der Gegensprechanlage. »Jetzt kommen Sie endlich rein!«

Die Gestalt gab der Tür einen Ruck und stolperte etwas ungenau in den Vorraum. Dann kam sie durch die zweite Glastür ins Foyer der Anmeldung und Tyler sah, dass es weder Constable Mallory, noch Dutch Kinney waren. Die Person war kleiner und schmaler. Es war ein Junge in einem hellblauen Jogginganzug. An den nackten Füßen klebte Matsch und sein lockiges dunkles Haar stand wild in alle Richtungen ab.

»Bitte«, flüsterte der Junge. »Meine Hände sind so kalt.«

»Oh Jesus«, murmelte Ann. »Was ist das denn?«

»Scheiße«, entfuhr es Tyler. Er sprang von dem Stuhl auf und riss ihn fast um, als sein Kittel an der Lehne hängen blieb. Kugelschreiber und Stethoskop fielen mit einem Klappern auf das grüne Linoleum.

Tyler und Ann hasteten zu dem Jungen und beugten sich zu ihm hinunter. Er war blass und schien geschätzt acht oder neun Jahre alt sein. Mit der dünnen Kleidung und barfuß mitten in der Nacht muss er stark unterkühlt sein, kam es dem jungen Arzt in den Sinn. Er nahm den Arm des Jungen, aber der zog ihn sofort wieder weg und verschränkte die Arme vor der Brust, bevor Tyler seinen Puls messen konnte. Eine automatisierte Handlung, doch die Situation war zum Fürchten. Das Kind sah verwahrlost aus, als habe er sich im Wald verirrt und erst nach Tagen herausgefunden. Tyler sah, dass kleinere Zweige in dunklen Locken gefangen hatten, als sei er durch das Unterholz gekrochen.

Ein vermisstes Kind, dachte er und warf den Gedanken sofort wieder. Wenn ein Kind verschwunden wäre, hätte er es gehört. Cape Mallow war zu klein, als dass nicht alle davon gesprochen hätten. Vielleicht ein Unfall? Ein Wohnmobil oder eine Fami-

lienkutsche, die auf dem Weg in den Angelurlaub verunglückt ist? Das war eine Möglichkeit.

»Mir ist kalt«, sagte der Junge und seine schmalen blassen Lippen bebten. »Ich habe Angst. Und ich bin so müde.«

»Es wird alles gut.« Ann hängte ihre Dienstjacke um die Schultern des Jungen. »Hier bist du sicher. Wir kümmern uns um dich.«

Sie sah Tyler an. Die Besorgnis in ihrem Ausdruck fragte: *Was zur Hölle ist mit diesem Kind passiert?*

»Ann, bringst du den Jungen in Zimmer Drei? Ich rufe Mallory an.«

Die Krankenschwester legte dem Knaben einen Arm um die Schultern. Tyler erinnerte es an eine Henne, die ihre Küken unter den Flügel schiebt. »Wir gehen jetzt mal schauen, ob wir eine Decke finden. Vielleicht finden wir da ja auch einen heißen Kakao. Und einen feuchten Waschlappen.«

Sie schob den Jungen den länglichen Flur entlang zu dem weiter hinten gelegenen Zimmer. Tyler sah ihnen nach. Das Kind war sicher unterkühlt und verwirrt. Aber es wirkte körperlich stabil und war nicht offensichtlich verletzt. Der Gesichtsausdruck war nicht apathisch ausdruckslos oder dissoziativ abwesend. Durcheinander, aber nicht traumatisiert. Möglicherweise ein Schlafwandler?

Tyler hoffte, dass seine erste Einschätzung korrekt war. Ann würde dem Kind Kakao und Trost geben, ihm den Dreck aus dem Gesicht waschen und dabei eine Erstuntersuchung vornehmen. Vielleicht bekam sie sogar heraus, wo er herkam. Er hatte ihr absichtlich den Jungen mitgegeben. Sie bot dem Kleinen mütterliche Fürsorge, die ultimative vertrauensfördernde Maßnahme für ein verängstigtes Kind.

Er würde gleich nach ihnen sehen. Zuerst musste er telefonieren.

Der Anruf beim *RCMP Detachment* war wenig zufriedenstellend. Drei Mounties waren heute Nacht für alle fünf Gemeinden von Pinebrook bis Mallow Ridge zuständig. Tiffany Harewood, das lebende Klischee einer Telefonzentrale, sagte Tyler, dass Bill Mallory vermutlich erst bei Tagesanbruch zurück in Cape Mallow sei. Neuere Vermisstenmeldungen von Ausreißern oder verschwundenen Kindern gab es aktuell nicht. Tyler bat darum, dass der Constable sich melden solle, wenn er wieder da war. Sie würden zurechtkommen. Sonst müssten sie ohnehin einen Krankentransport in die nächste Klinik nach Vantorra Falls organisieren. Bestenfalls würde der Junge die Nacht durchschlafen und morgen früh würde man schauen, dass man seine Eltern fand oder einen Sozialarbeiter einschalten. So war das im Notdienst in dieser Provinz. Die meiste Zeit war man auf sich gestellt.

Tyler schaute auf die Uhr. Es war bereits fast fünf. Er ging bis etwa zur Mitte des lang gezogenen Flurs und blieb im Türrahmen des Behandlungszimmers stehen. Ann saß auf dem Stuhl neben der Untersuchungsliege. Es roch nach Kakao. Der Junge lag, wie ein übergroßer Shrimp zusammengerollt auf der Liege und schlief. Ann hatte ihn mit einer Wolldecke zugedeckt. Sie bemerkte Tyler und kam leise zu ihm in den Flur.

»Eingeschlafen«, sagte Ann. »Der kleine Kerl war eiskalt und totmüde. Aber ich glaube ansonsten ist er okay.«

»Hat er gesagt, wie er heißt? Oder was er im Herbst nachts im Jogginganzug draußen macht?«

»Nur zusammenhanglos. Sein Name ist Myson. Er war wohl mit seinem Vater unterwegs. Er sagte er sei ‚verloren gegangen‘. Aber er konnte mir nicht sagen wo oder wie. Er hat mich nur angeschaut und gezittert. Holt einer von Mallorys Männern ihn ab?«

»Nein, leider nicht. Das ganze Detachment ist ...«

Weiter kam er nicht, denn der Schrei von Vance Kinney, der im Tiefschlaf in Untersuchungsraum Eins liegen sollte, unterbrach ihn.

»VAAATER! HILF MIR!«

»Scheiße!« Tyler und Ann spurteten zu dem Zimmer. Vance Kinney lag mit aufgerissenen Augen auf dem Bett. Es roch säuerlich nach Erbrochenem und Vances T-Shirt und das Laken wiesen einige feuchte Flecken auf.

»Alles gut, Vance«, sagte Ann und wischte ihm mit einem Tuch über das Kinn.

»Am Fenster!« Vance stammelte und versuchte sich aufzurichten, aber es war ersichtlich, dass die Medikamente und der Stoff, den er intus hatte, ihm nur erlaubten, sich auf die Unterarme aufzustützen. »Der dämonische Engel, die bleichen Fratzen mit ihren langen Gewändern! Sie kommen und wollen mich holen!«

»Niemand will in das Zimmer, Vance«, versuchte Ann ihn zu beruhigen. Sie sah zum Fenster. »Dort draußen ist nichts außer etwas Nebel und dem Wald. Nur Bäume und der Nebelstreif.«

»Ich gebe ihm noch etwas Noxidon«, sagte Tyler und zog bereits die Spritze auf. »Eigentlich sollte er bei der Menge, die er bekommen hat durchschlafen. Was immer er genommen hat: der Trip war nicht gut.«

»Hört ihr das?« Vance legte den Zeigefinger an die Lippen und drehte den Kopf leicht. »Er ruft mich. Sie wollen mit mir spielen.« Er krallte sich in Anns Kasack. »Ich will nicht mit ihnen spielen! Nicht mit ihm und nicht mit seinen Töchtern!«

»Niemand ruft dich, Vance.« Ann umschloss seine Hand in den ihren. »Das ist nur der Wind, der durch die Blätter geht. Der Doktor gibt dir jetzt noch etwas, damit du schlafen kannst. Es ist lediglich eine Panikattacke. Du bist hier sicher!«

»Nein, sie tanzen.« Vance entzog ihr die Hand. »Sie wollen mich in ihren Armen wiegen und tanzen.«

Tyler spritzte das Antipsychotikum in Vances Deltamuskel am Oberarm, der wie eine aufgelegte halbe Zitrone ihm deutlich entgegenstreckte. Er atmete durch. Der Vorteil von sportlichen jungen Junkies. Ein Schauer kroch ihm vom Nacken die Wirbelsäule herunter.

Selbst der schlimmste Nachtdienst hat einmal ein Ende, dachte er. Das hatte sein alter Oberarzt in Fairmont einmal gesagt. Hoffentlich stimmte das. Bald würde die Sonne aufgehen und die Welt würde dann wieder etwas normaler aussehen.

»Vance«, flüsterte Ann. »Was für ein Teufelszeug hat man dir da nur angedreht? Was für ein Horrortrip.« Das Medikament begann zu wirken. Vance sank auf sein Kissen zurück. Sein Blick war entspannt und glasig, aber er wandte ihn nicht vom Fenster ab.

Tyler lächelte Ann zu. »Geschafft«, sagte er. Dann bebte das Gebäude.

Der Knall war so laut, als sei jemand mit einem Auto gegen die Gebäudewand geprallt. Das Licht flackerte und die Welt wurde kurzzeitig zu einem blitzenden Stroboskopwirbel, bevor ein Großteil der Deckenröhren erlosch. Das *Health Center* erzitterte mehrfach, wie unter heftigen Stößen. Tyler duckte sich instinktiv, weil er fürchtete, die Decke könnte herabstürzen.

»Ein Erdbeben?« rief Tyler.

»Hier? Unmöglich.« Anns Augen quollen hervor. »Der Junge!«

Sie stürmten zu Zimmer Drei und stockten am Türrahmen. Der Junge war fort, das Bett war leer. Das Fenster war mitsamt Rahmen verschwunden und es klaffte ein Loch in der Wand. *Als wäre es herausgerissen worden.* Tyler starrte auf das Loch in der Wand.

»Was ist hier los?« fragte Ann. »Was zur Hölle ist hier nur los?«

»Ich weiß es nicht.« Tyler ging zu dem Wandteil, wo einmal ein Fenster war. »Das kann doch nicht der Junge gewesen sein.«

Draußen waberten Nebelschleier in einer grau gefilterten Welt über den Parkplatz und inmitten der farblosen, vom Neonlicht aufhellten, Nacht sah Tyler den Jungen. Seine Umrisse hoben sich erst auf den zweiten Blick von der alten Weide am Waldrand hervor, aber Tyler erkannte eindeutig, dass es Myson war. Doch er sah anders aus als das müde, hilfsbedürftige Kind, das mit einem Kakao von Ann umsorgt wurde.

Seine Stirn schien hoch und bleich, sonderbar starr und war über den hohlen Schläfen von zahllosen Löckchen des einst pechschwarzen Haares beschattet. Jetzt war es von lebhaftem Gelb und seine engelhaften Ringel kontrastierten seltsam mit der Melancholie des Antlitzes. Die Augen waren ohne Leben und Tyler sah, dass sie offenbar ohne Pupillen waren. Er wich einen Schritt zurück vor ihrem glasigen starren Ausdruck. Die dünnen eingesunken Lippen des Kindes teilten sich zu einem Lächeln und enthüllten Tylers Blick langsam Mysons veränderte Zähne, von denen er wünschte, dass er sie nie gesehen hätte. Es war unmöglich, aber der Junge schwebte zwei Fuß über dem Asphalt.

»Tyler!« Ann riss ihn von dem Loch, wo einmal ein Fenster war, weg und zog ihn in den Flur. Tyler sank in die Hocke und zitterte. Die Krankenschwester knallte die Tür zu und nestelte an ihrem Schlüsselbund, bis sie endlich den Schlüssel gefunden hatten, den sie suchte. Sie sperrte die Tür ab und rüttelte zur Sicherheit an dem Griff. Dann bekreuzigte Ann sich mehrmals hektisch.

In Behandlungsraum Eins am Anfang des Flurs fing Vance wieder an zu schreien.

»Das kann doch nicht sein.« Tylers Finger krallten in seine Haare und rissen daran. Der Schmerz fühlte sich gut an. Der Schmerz war natürlich. Physiologisch. »So etwas gibt es nicht.«

»Wir müssen zu Vance.« Ann riss den jungen Arzt am Ärmel auf die Beine. »Komm schon!«

»Was passiert hier?« fragte Tyler, während er mehr hinter ihr her stolperte, als dass er denn wirklich rannte. »Was geht hier vor? Hast du den Jungen gesehen? Hast du ihn ... *gesehen?*«

»Ja, aber was auch immer das ist, es ist kein kleiner Junge.« Sie drückte auf die Türklinke des Behandlungszimmers, hinter der Vance immer noch schrie. Doch die Klinke ließ sich nicht herunterdrücken. »Sie geht nicht auf.«

Tyler versuchte es. Das Resultat war dasselbe. Die Tür zu dem Untersuchungsraum war geschlossen und die Klinke war wie verriegelt.

»VAAATER!«, brüllte Vance Kinney hinter der Tür. »Er ist hier! In dem Zimmer! ER FASST MICH AAAAN!«

»Die Feueraxt«, schrie Ann. »Wir brechen sie auf!« Sie wandte sich von der Tür ab und verschwand aus Tylers Blickfeld.

Er warf sich gegen die Tür. Einmal. Ein weiteres Mal. Und nachdem er beim dritten Versuch nur seine schmerzende Schulter spürte, war Ann plötzlich bei ihm.

»Aus dem Weg«, rief sie. Ihre irre aufgerissenen Augen erinnerten ihn verrückterweise an Jack Nicholson in *The Shining*. Sie schwang die Feueraxt und das Türblatt zersplitterte. Durch das faustgroße Loch im Holz sah Tyler, wie Vance auf dem Bett mit den Beinen strampelte. Er hatte aufgehört zu schreien und ein brodelndes Gluckern war an seine Stelle getreten. Das Fenster stand weit offen.

Tyler spürte, wie sein Körper sich übergeben wollte. Doch schlimmer war das, was er in dem Raum sah. Jemand war über Vance gebeugt und drückte ihn nach unten. Eine Gestalt, die einen langen wallenden Mantel trug und Tyler den Rücken zuwandte. *Nein*. Tyler erkannte es mit Schrecken. Das war kein Mantel. Es waren ... Schwingen, die die Person dicht an den Körper herangezogen und eingefaltet hatte.

Wieder hieb Ann mit einem unterdrückten Schrei die Axt in das Holz und die Tür sprang auf.

Ein Grollen erklang, ein kehliges uraltes Knurren. Primitiv und zornig und unmenschlich. Eine elementare Erkenntnis glühte in Tyler auf: Das war kein Mensch. Es war ein ‚Etwas‘. Ein Ding. Eine Kreatur, die sich ansatzweise menschenähnlich verkleidet hatte.

Gleich wird es sich umdrehen, dachte Tyler. Es wird sich uns ansehen und sein Anblick wird uns wahnsinnig werden lassen, bevor es uns zerfleischt.

Dann kreiselte es herum. Die Schwingen knirschten wie altes steifes Leder und sein Gesicht war die psychotische Version von Edward Munchs Schrei. Die Augen waren ein grauer Abgrund ohne Pupillen. Blut lief an seinen Wangen und am Kinn durch die furchigen Falten herab, wie Flutwasser durch kanalartige Felsrinnen. Offenkundig hatte es sich reichlich an Vance bedient.

»RAUS AUS MEINER NOTAUFNAHME«, brüllte Ann und Tyler befürchtete, dass sie jetzt dem Wahnsinn eine Spur zu dicht gekommen war. Sie hob die Axt hoch über ihre Schultern. Und obwohl die Szenerie eine Perversion der Tyler bekannten Realität war, hatten Anns fordernde Worte irgendetwas an sich, das keinen Widerspruch duldete.

Das Biest richtete sich auf und spreizte die Schwingen ein wenig. Was wie der Kragen eines Ledermantels ausgesehen hatte, offenbarte sich als hornige Dornen. *Krallen*, fuhr es Tyler durch den Kopf. Dann ging es in die Knie und neigte sich zum Sprung nach vorne, wie ein Raubtier, bevor es sich auf die Beute stürzte. Es lauerte.

Tyler krallte seine Hand in Anns blauen Kasack. Er wollte sie beiseiteziehen, doch er kam nicht mehr dazu. Die Welt, wie Tyler sie kannte, hatte die Kaputze fallen lassen und Irrsinn und Chaos eröffneten sich dahinter.

Das Monstrum, das die entfernte Version eines Menschenkostüms trug, schwankte. In der grauen Leere der Augen wuchs ein schwarzer runder Schatten, der desorientiert hin- und herwanderte. Es stolperte zur Seite und hielt sich an dem Beistelltisch fest, um nicht umzufallen. Sein Kopfschütteln drückte Wut und Irritation aus. Es war verwirrt und offenbar überrascht.

Sein Blut. Tyler ergab sich dem Wahnsinn der Situation und der absurden Logik darin. Das Noxidon, in Kombination mit dem ganzen Zeug, das Vance eingeschmissen hat. Die Drogen und Medikamente in Vances Blut waren zu viel für das Biest. Es war mitten in einen Trip geraten. Alkohol kombiniert mit Benzos, womöglich Amphetamine, Methylphenidat, MDMA. Das Bild eines Espressos, dessen Koffein ein Fass zum überlaufen brachte, kam ihm in den Sinn und fast kicherte er manisch. Er sah in seinem inneren Auge die Tür des Auditoriums seiner Uni vor sich.

Komm herein und werde verrückt, dachte er. *Was immer das Ding sein mag – uralt und schrecklich, unsterblich und mächtig. Aber ein Junkie, das ist es nicht. Es ist nicht an das Zeug gewöhnt, das in den Schatten verkauft wird in denen es sich sonst versteckt.*

Die Kreatur taumelte zum Fenster zurück. Es schlug nach Gegnern, die nicht da waren und ein Aufschrei, als wenn ein abgestochenes Schwein aufheult, schrillte aus seinem Maul.

»Vater, Vater, was birgst du so bang dein Gesicht?« klangen Stimmen aus der Dunkelheit. Nebelschleier zogen an dem Fenster vorbei. Tyler sah die Gesichter darin. Wunderschön und entsetzlich. Und zwischen ihnen war das Gesicht des Jungen. Myson.

»RAUS!«, schrie Ann. Sie streckte das Kruzifix ihrer Halskette zwischen Daumen und Zeigefinger vor sich. »Ihr seid hier nicht willkommen. Bei der heiligen Mutter Maria, fort mit euch!«

Wie von unsichtbaren Armen angehoben, schwebte die Kreatur aus dem Fenster. Sie hatte die Hände vor die Augen geschlagen, als könne sie nicht ertragen, was sie sah.

Dann war es still. Ann ließ die Axt fallen und schloss hastig das Fenster.

Tyler sah Vance an. Den aufgerissenen Hals und das Blut. Das viele Blut. Er machte sich nicht die Mühe, nach Handschuhen zu suchen und fing sofort an die Blutung zu stillen. Er legte ein Druckpolster an und achtete darauf, nicht weitere Halsgefäße oder die Atemwege zu komprimieren. Endlich etwas, das er konnte. *Monster, Vampire,* dachte er. Das konnte er nicht. Das *gab* es nicht. Daher hatte er es nie gelernt. Kein Puls, kein Leben. Das war die Realität, bis der Schleier zerriss. Er merkte nicht, wie lange er Vance versorgte. Zeit war unwichtig. Wichtig war nur, dass Ann das Fenster geschlossen hatte und mit einer Axt und einem Kruzifix neben ihm stand.

»Die Sonne geht auf«, sagte Ann. »Die Nacht ist vorbei.« Ihr Gesicht war jetzt grau und alt. Sie war schmutzig und hatte sich offenbar beim Aufbrechen der Tür die Hand verletzt. Draußen dämmerte es.

»Ann, was war das?« Tyler legte das Verbandszeug beiseite. Vance lag still auf der Liege. »Kann das sein?«

Der Raum wurde durch die aufgehende Sonne heller und Vance fing an, unruhig zu zittern. Tyler legte ihm zwei Finger auf den Unterarm, um den Puls zu messen, doch zog sie sofort im Reflex hastig zurück. Der Arm war heiß, wie ein glühendes Holzscheit. Vance fuhr hoch und riss die Augen auf. Kurz sah Tyler Schmerz und ... *Verzweiflung* ... in seinem Blick, dann wandelten sich die Skleren zu der farblosen grauen Leere, die er auch in Mysons Augen gesehen hatte.

Kleine Flammen stoben aus Vance. Erst an den Händen, kleine blaue tanzende Feuerzungen, dann über die Arme und nach Sekunden aus dem gesamten Körper. Tyler sprang zurück. Momente später stand Vance vollständig in Flammen. Er brannte lautlos und still, schloss die Augen und legte sich zurück, wie ein sterbendes Tier, das aufgegeben hat zu kämpfen. Tyler begann zu schluchzen. Es war ein ehrliches Weinen, ein Zusammenbruch völliger Erschöpfung. Irgendwie stand Ann plötzlich neben ihm und entfesselte eine zischende Wolke Kohlendioxid aus einem Feuerlöscher über Vances brennenden Körper.

»Ende«, sagte sie. »Aus und vorbei. Hoffen wir, dass der Scheißkerl eines gelernt hat: Du bist, was du isst.«

»Ann, wie zur Hölle sollen wir das irgendjemandem erklären?« Tyler wischte sich Rotz und Tränen aus dem Gesicht. »Vance ist tot. Tot! Was sollen wir verdammt noch mal als Todesursache nennen?« Er zuckte mit den Schultern. »Drogenmissbrauch? Drogenkranke gehen üblicher Weise nicht in Flammen auf! *Vampirangriff?*«

»Dir fällt schon etwas ein, Doc«, sagte Ann.

Mallory kam erst nach zwanzig weiteren Minuten. Eine vernünftige Erklärung für das herausgerissene Fenster des Untersuchungszimmers, wo Myson gelegen hatte, gab es nie. Was Tyler allerdings schließlich in der Praxissoftware zu Vances Tod dokumentierte, war die ICD Ziffer T31.99. Tödliche Verbrennungen von mehr als 90 Prozent der Körperoberfläche. Zusätzlich ergänzte er etwas, das er niemals wieder in seiner gesamten Berufslaufbahn so schreiben würde: *Spontane menschliche Selbstentzündung*.